

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die horen“

Ercheint 19 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Befreiungsbügel. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: Die Zeilenzeile in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Kleinanzeigen 1.50 Pfg. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199, Redaktion Nr. 133, Verlag Nr. 519.

Nummer 422

Samstag, den 21. August 1915

69. Jahrgang

10 Milliarden einstimmig bewilligt.

Einmütigkeit des ganzen Reichstags, nur Liebknecht macht sich mausig.

Die zweite Sitzung des Reichstags galt wirtschaftlichen Fragen. Der Reichschatzsekretär Dr. Helfferich konnte mit vollem Recht auf die glänzende wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes hinweisen, das trotz der Ausgabe von 20 Milliarden für Kriegszwecke heute um 20 Milliarden höhere Sparkasseneinlagen besitzt als zu Beginn des Krieges. Das kommt daher, daß wir unsere finanziellen Kräfte nicht, wie unsere Gegner, im Ausland zu verzeihen brauchen. Lebensmittel und Munition, überhaupt alles, was zum Leben und zum Kriege gehört, erzeugen wir selbst. Das Geld, das wir auf die deutschen Kriegsanleihen dem Reiche darleihen, gibt das Reich für Anläufe und als Geld an das Heer wieder aus; alles bleibt also im Lande und sammelt sich wieder in den Händen der Einzelnen, die es wiederum dem Staat vorstrecken, damit dieser zahlkräftig und schlagfertig bleibt, bis der für Deutschland vorteilhafte Friede kommt. Natürlich sehnen auch wir den Frieden herbei, aber nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, die der Abgeordnete Wassermann andeutete. Von einem faulen Frieden wollen die Deutschen nichts wissen. Der Friede muß ein dauerhafter sein, und die Erfolge des Krieges müssen den ungeheuren Opfern, zu denen uns unsere Feinde genötigt haben, entsprechen. Damit dies Ziel erreicht werde, müssen wir durchhalten; und das wollen wir auch, zumal wir das Ziel mit keinemwegs zu großen Opfern — wirtschaftlichen wenigstens — erreichen werden. Daß zum Kriegsführen und zum Siegen Geld gehört, das weiß jedes Kind heutzutage. Das Reich möge daher nur kommen mit seiner 10 Milliarden-Forderung; es wird das Geld so leicht und schnell erhalten wie bei den früheren Kriegsanleihen. Wir können unser Geld ja auch gar nicht besser anlegen. Und wenn es noch einige Sozialdemokraten gibt, wie außer dem sonderbaren Heiligen Liebknecht z. B. noch den Wiesbadener Reichstagskandidaten Lehmann, die ihre politische Unreife und ihren gänzlichen Mangel an vaterländischem Empfinden durch die Ablehnung der Kriegskredite glauben beweisen zu müssen, so darf man angesichts der in des Mainzer Abgeordneten Dr. David Worten neuerdings festgelegten Haltung der großen Mehrzahl der sozialdemokratischen Partei sehr über solche Aenderungen lachen. Nach wie gehern der Reichstag über den Trostnamen Liebknecht lacht.

Der Reichstagsbericht.

Berlin, 20. Aug. (Eig. Tel.)

Am Bundesratsitz Delbrück, Helfferich, von Jagow und Rätzke.

Präsident Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kleine Anfragen.

Abg. Liebknecht (Soz.) fragt an: Ist die Reichsregierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegsführenden bereit, auf der Grundlage des Verzichts auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten?

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow: Ich glaube, dem Einverständnis der großen Mehrheit des Hauses zu begegnen, wenn ich die Beantwortung dieser Anfrage als zurzeit ungewinnlich ablehne. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Liebknecht (Soz.) versucht zu sprechen, ohne das Wort erhalten zu haben, wird aber durch fortgesetzte stürmische Bravorufe und schließlich durch allgemeines Gelächter daran gehindert.

Es folgt die 2. Lesung des

Nachtragsetats.

Abg. Graf v. Belpert (kon.) empfiehlt im Namen der Budgetkommission die möglichst einstimmige Annahme. Ein Teil der 10 Milliarden-Anleihe soll auch für die Wohnunterstützung und für die Erwerbslosenunterstützung wieder verwendet werden. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Bewilligung der Anleihe zu empfehlen. (Beifall.) Unsere Feinde haben den Plan der Vernichtung Deutschlands nicht aufgegeben. Unsere Volkswirtschaft ist durchaus in der Lage, die neuen Lasten auf sich zu nehmen. Wir halten durch bis zu einem Frieden, der uns gegen fernere Ueberfälle sichert. (Beifall.)

Reichschatzsekretär Helfferich:

Die Vorlage bedarf keiner Verteidigung. Wir haben bisher zweimal 5 Milliarden und einmal 10 Milliarden Mark Kriegskredite gehabt. Dazu kommen jetzt 10 Milliarden; das sind zusammen 30 Milliarden Mark. Die

Welt hat allmählich die Schätzung der großen Zahlen verloren. Große Opfer waren noch unser, darüber dürfen wir uns nicht täuschen. Das zweite Kriegsjahr ist noch schwerer durchzuhalten als das erste. Neue, schwere Aufgaben entstehen. Wir müssen der Bevölkerung das Durchhalten erleichtern. Noch größere Mittel als bisher sind notwendig, um die Not zu lindern und Schäden in der Zukunft abzuwehren. 200 Millionen Mark werden auch von der neuen Anleihe zur Unterhaltung der Gemeinden auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege (Familienunterstützung, Erwerbslosenunterstützung) verwendet werden. Noch streben unsere Feinde nach unserer Niederringung, noch sind wir nicht am Ende.

Zur Ausbringung der neuen Mittel soll wieder der Weg der Anleihe beschritten werden. Wir wollen im Krieg nicht die Lasten durch Steuererhöhungen vermehren, solange eine zwingende Notwendigkeit hierfür nicht vorliegt.

Nun die Kriegsgewinne!

Alle diejenigen, die während der Kriegszeit im Gegensatz zur großen Masse der Volksgenossen in der Lage waren, ihr Vermögen in erheblichem Umfange zu vermehren, sind imstande und verpflichtet, in höherem Maße als auf dem Wege der normalen Besteuerung zu den Lasten des Krieges beizutragen. (Beifall.) Die Anlehnung an die Reichs-Vermögenssteuer soll damit gegeben. Vermögenszuwachs durch Erbgang soll frei bleiben. Die Steuer soll auch in Kriegsanleihen gezahlt werden können, es soll sich also niemand von der Zeichnung der Kriegsanleihe abhalten lassen. (Weiterkeit.) Die Erhebung dieser Steuer kann erst nach dem Abschluß des Krieges stattfinden. Wenn Gott uns den Sieg verleiht, dann dürfen wir auch die Kostenfrage nicht vergessen. Das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig. (Beifall.) Ende des Monats werden die Zeichnungsbeinlagen für die dritte Anleihe ausgegeben werden.

Der Staatssekretär weist dann hin auf den

Kriegsetat 1914/15 mit einem Ueberschuß von 219 Millionen Mark.

(Beifall und „Hört, hört!“). Ich bin des Erfolges unserer neuen Anleihe sicher! (Beifall.) Denn die ausgegebenen ungeheuren Summen sind im Lande gesammelt, sind unseren Soldaten, unserer Landwirtschaft, der Industrie, den Arbeitern und Unternehmern zugeflossen. Unsere Sparkassen sind in den Einlagen um 20 Milliarden stärker als zu Beginn des Krieges. („Hört, hört!“) Ebenso günstig stehen unsere Banken. Heute gehört alles verfügbare Geld dem Vaterland, heute sind die Kriegsanleihen das Anlagepapier.

Der Schatzsekretär gibt Auskunft über die Verbeitätigkeit für die neue Kriegsanleihe. Auch die Postanstalten werden Zeichnungen entgegennehmen. Wir vermeiden natürlich strengstens die

Zirkulärklage englischer Art.

Der Deutsche bringt seinem Vaterlande keine Almosen, er tut seine Pflicht! (Beifall.) Die Kriegsanleihe ist das vollständigste Papier! Die Kriegskosten belaufen sich täglich bei allen Mächten insgesamt auf 800 Millionen Mark, das sind monatlich 8 Milliarden und jährlich 100 Milliarden Mark! England hat uns jetzt in der Höhe der Ausgaben überholt! Es gibt täglich über 80 Millionen Mark! aus. („Hört, hört!“) Unsere Feinde haben zwei Drittel der Gesamtkriegskosten zu tragen, wir mit unseren Verbündeten ein Drittel.

Der Staatssekretär gibt dann einen Ueberblick über die Kriegsanleihen der feindlichen Staaten, die nur sehr mühsam und nur auf dem Papier zustande gekommen sind. Lloyd George hat die Lust daran verloren und sich der Fabrikation von Munition zugewendet. (Weiterkeit.) Der Ertrag der letzten englischen Anleihe wird bereits im September verbraucht sein. Von den 600 Millionen Pfund Sterling kommen allein 200 Millionen auf Bankguthaben. Die englischen Zeitungen sprechen wohl von einer weiteren, jetzt 5prozentigen Anleihe. Man will sogar eine große Anleihe in den Vereinigten Staaten von Amerika aufnehmen. („Hört, hört!“) Wir werden da-

gegen den Emissionskurs der neuen Anleihe wieder um etwas erhöhen. Der Staatssekretär weist dann statistisch nach, daß unsere Anleihen besser stehen als die englischen. Man hat sich in England den Spaß gemacht, unsere 3prozentige Staatsanleihe mit 49% Hundertstel zu notieren! (Weiterkeit.) Ich habe mich bemüht, solche Papiere zu kaufen! (Große Heiterkeit.) Es ist mir aber nicht gelungen! (Erneute Heiterkeit.) Diese 49% Prozent waren natürlich für die Franzosen berechnet, die diesen Kurs mit großer Begeisterung aufgenommen haben und über das deutsche Debacle triumphierten. (Weiterkeit.) Die Zunahme des Goldbestandes unserer Reichsbank soll nach englischen Berichten daher kommen, daß wir uns den Goldbestand der Oesterreichisch-Ungarischen Bank angeeignet haben. (Große Heiterkeit.) Wir haben die Pflichten des finanziell stärkeren Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn gegenüber erfüllt. Wir sehen ihm finanziell zur Seite, aber geschmeiert haben wir nicht! Das ist nicht deutsch, sondern britisch! (Beifall.) England führt einen verzweiferten Kampf um die Aufrechterhaltung des Sterlingkurses, gegen dessen immer größere Entwertung. Frankreich zahlt für 100 Schweizer Franken 110 französische Franken. In New York steht die französische Valuta jetzt schlechter, als die deutsche. Was der Krieg bei uns verzehrt, ist nicht rollendes Geld, sondern Kriegsmaterial und die Erhaltungsmittel, die wir selbst erzeugen.

Wir brauchen Geld, aber verbrauchen es nicht!

Das Geld rollt hinaus von der Reichskasse und muß zurückgeführt im Wege der Kriegsanleihe. Unsere Feinde können uns die Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft nicht nachmachen, ebenso wenig wie sie uns unser Heer nachmachen können. (Beifall.) Wir tragen den Sieg in uns. Unter dem Donner der Geschütze fühlen wir den Schlag der Weltgeschichte. Groß und Klein müssen mithelfen, um auch dieser neuen Anleihe zu einem gewaltigen Erfolg zu verhelfen. Dann werden wir dem Siege näher gebracht werden und damit dem Frieden, und zwar einem solchen Frieden, der unserer Macht, Stellung und unserer Mission entspricht. (Lebhafter Beifall.)

Abg. David (Soz.):

Deutschland steht besser da, als seine Gegner, denn bei uns ist das Geld im Lande geblieben. Wir wünschen eine recht beträchtliche Kriegsgewinnsteuer, und zwar je rascher, um so besser. Die allgegenwärtigen Leistungen unserer Truppen erfüllen uns mit Stolz und Bewunderung. Es ist uns ein Gesundheitsbedürfnis, allen denen, die draußen Leben und Gesundheit für das Vaterland einbringen, heißen Dank zu sagen. (Beifall.) Für ihre Treue in der Heimat muß ohne fiskalische Sparsamkeit ausreichend gesorgt werden. Es wird immer noch über schlechte Behandlung bei der Ausbildung der Truppen in der Heimat geklagt. („Hört, hört!“) Auch über die Ernährung, die auf den Wagen immer Leute von 20 Jahren zugeschnitten ist. Wir wollen unser Heil tun, um die Widerstandskraft und den heroischen Arianismus des Volkes zum Ausbrennen in diesem kurzweiligen Arianismus zu härten. (Lebhafter Beifall.) Aber Kritik ist notwendig. Die Heimatbevölkerung muß vor Nahrungsmangel geschützt werden. Die Reichsleitung hat den redlichen Willen dazu, aber eine befriedigende Lösung ist noch nicht gefunden. Gewissenlosen Lebensmittelmachern muß das Brandmal des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Stirn gedrückt werden, wie schon Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt hat. (Beifall.) Notwendig ist eine Erhöhung der Unterhaltungsabgaben. Auch in dem deutschen Volke ist, wie in allen andern, Schnitznach dem Friedensglocken. Es wäre schlimm, wenn es anders wäre. Sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, soll dem Kriege ein Ende gemacht werden. Eroberungssucht hat Deutschland nicht in den Krieg getrieben; dafür hat der Kanalar geistern weitere Beweise geliefert. Unsere Feinde rechnen mit der Zeit; sie wollen uns erschöpfen. Diese Hoffnung ist falsch. (Beifall.) Neue Bahnen sollen beschritten werden, und darum muß dem deutschen Volke auch ein größeres Maß innerer Freiheit gewährt werden. (Beifall.) Wir werden den Krediten zustimmen. (Beifall.)

Abg. Spahn (Str.):

Man muß dem Reichskanzler beistimmen. Er hatte Recht, eine Verständigung mit England zu suchen. Ich nehme an, daß es dem Viererband auch weiterhin nicht gelingen wird, Bulgarien und Griechenland aus ihrer Neutralität herauszuführen. Wir bewundern die Del-

den Größe unseres Heeres, und wir alle legen alle unsere Kraft ein für den Sieg des Vaterlandes.

Abg. Baffermann (natl.):

Der Staatssekretär hat uns ein glänzendes Bild von der Finanzkraft des deutschen Volkes entrollt. Mit Dank und Stolz erkennen wir die Verdienste des Staatssekretärs und des Reichsbankpräsidenten an. Die Kriegsgewinnsteuer begrüßen auch wir. Der Friedensförderer war England; das hat der Reichskanzler gestern bewiesen. Die Friedensliebe der deutschen Politik wird vor allem durch das Verhalten gegen Österreich-Ungarn bewiesen. Wir haben die Bemühungen des Kanzlers, den Frieden zu erhalten, durchaus gebilligt. Die Sozialdemokratie hält an ihrer Haltung des letzten Jahres fest; das begrüßen wir gern. Das deutsche Volk ist einig in dem Ziele, diesen Krieg siegreich zu beenden, mögen sonst Meinungsverschiedenheiten über die Ziele bestehen. Die Lösung der polnischen Frage kann nicht einmal in Umrissen angedeutet werden. Die nationalen Interessen müssen dabei gewahrt werden. Der Sieg soll uns einen dauernden Frieden bringen, der distanziert wird von den deutschen nationalen Interessen. Die Zeit nach dem Kriege wird von neuen Gedanken erfüllt sein.

Eine neue, deutsche Zeit wird anbrechen!

Kein Staatsmann wird sich der Aufgabe entziehen können, mit Reformen vorzugehen, mit manchem alten Schritt aufzuräumen. Wir werden gern dabei mitarbeiten. Der Luft- und der Unterseebootskrieg müssen kraftvoll weitergeführt werden. (Beifall.) Der Kaiser muß uns einen Frieden erringen, der seinen Namen eingräbt mit ebenem Griffel in die Tafel der Geschichte! (Beifall.)

Abg. Fischbeck (Fortfchr. Sp.): Die Familien der Kämpfer müssen ausreichend versorgt werden. Die Kriegsgewinnsteuer unterstützen auch wir. (Beifall.) Der Gedanke ist gelaut, wenn auch der Weg nicht leicht ist. In Bezug auf die zukünftige Führung der Geschäfte, sobald sie sich auf den Frieden beziehen, stehen wir dem Reichskanzler vertrauensvoll gegenüber. Jetzt gilt die Zeit, Gern bewilligen wir weiter die Mittel zu einer schnellen und siegreichen Beendigung des Kampfes. Die Beziehungen der Völker untereinander werden nach dem Kriege wieder angeknüpft werden. Was hinsichtlich der polnischen Nation angedeutet wurde, werden wir gern unterstützen. Wir wünschen aber auch politische Freiheit im Innern. (Beifall.)

Abg. Dertel (kons):

Auch wir danken unserem heldenhaften Heere. Die Vergangenheit verblaßt vor diesen Taten. Dank den Helden zu Lande, zu Wasser und in der Luft, dank aber auch den Tapferen in den Schutzgebieten! (Beifall.) Das Geschick dieser Kolonien wird nicht in Afrika entscheiden. Die Bewilligung des Nachtragskredits ist selbstverständlich. Der Reichskanzler hat mit Recht festgestellt, daß die Schuld an diesem Kriege auf England ruht. England hat diesen Krieg planmäßig vorbereitet, vielleicht allerdings für eine etwas spätere Zeit. Das beweisen die belagerten Festungen, die möglichst weit verbreitet werden sollten. Der englische Premierminister ist gestern mit Recht als ein Mann hingestellt worden, dessen Verhältnis zur Wahrheit für den normalen Menschen unscharf ist. Es ist gut, daß wir mit der Sentimentalität aufhören wollen. Ich unterschätze die russische Gefahr nicht, warne aber auch vor der russischen Gefahr. (Beifall und „Hört! Hört!“). Hier besteht nicht nur eine wirtschaftliche Gefahr, sondern auch eine Gefahr für unser Volkstum. (Beifall.) Die Neuerungen des Kanzlers über die polnische Frage waren wenig greifbar. Wir machen für uns da einen Vorbehalt:

Beim Frieden verlangen wir reale Garantien.

Der Siegespreis muß auch der Größe der Opfer entsprechen! Dank gebührt auch dem ganzen deutschen Volke. Auch wir sind für ein scharfes Vorgehen gegen den Lebensmittelwucher. Wir müssen dem Volke auch die seelische Kraft erhalten, die im Gottesglauben wurzelt; sie wollen wir uns auch hinkürzeren in den Frieden. (Beifall.)

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Röcher.

(102. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber sie blieb starr, ihre Hände noch in den seinen, vor ihm stehen.

„Ich leide nicht nur unter dem Schmerz, die Braut meines Bruders, die ich so lieben gelernt, verlieren zu müssen. Doktor, ich habe den Glauben an das Leben und das Schicksal ein. Ich leide keine Gerechtfertigung, keine Logik in den Linien des Lebens. Ich leide nur ein völlig im Dunkeln tappendes, ein ungerichtetes Schicksal. Ovette, bei allen Ihren Bekannten wegen Ihrer Güte beliebt, das endlich gesundene Lebensglück von Albert, muß in dem Augenblick sterben, in dem sie der Höhe ihres Lebens, der Höhe ihres Glückes entgegengehen soll. Aus ihren edlen und wichtigen Bestrebungen um ihre Heimat wird sie herausgerissen. Der Vater von Charlot aber, der an der Grenze seines Lebens steht, der niemand zu Liebe gelebt, der keine ärztlichen und edleren Lebensaufgaben kennt als sein eigenes Ich, der Hoch und Unbuddelmütigkeit und Rücksichtslosigkeit besaß, wo andere alte Leute milder werden — dieser Mann darf über das Leben triumphieren!“

„Lilian, Sie werden wegen dieser Ergebnisse nicht am Leben verzweifeln dürfen.“

Aber sie hörte die Bitte aus seinen Worten nicht heraus. Sie sah an ihm vorüber in die Dämmerung, die sich langsam im Zimmer ausbreiten begann.

„Ich sehe nur noch Dämmerung vor mir. Nur noch Dämmerung, wenn man nicht mehr an das Leben glauben kann!“

Ovette wollte ihr antworten, sie aufzurichten versuchen. Da rief in diesem Augenblick von drinnen Albert nach ihr, mit einer bedeckten, verschleierte Stimme. Als sie eine Ahnung in ihm auf, als wolle er in dieser entscheidenden Erkenntnis jemand Liebes, jemand Eigenes um sich haben —

Ovette sah, wie sie langsam dem Rufe folgte. Im Dämmerlicht hob sich ihre Silhouette vom Fenster ab; den Kopf hielt sie müde nach rückwärts geneigt, die Augen halb geschlossen.

Da ergriff ihn eine große Sorge um sie. Albert stand befangen unter seinem eigenen, stillen Leid. Er aber durfte sie nicht aus den Augen lassen, wo auch ihr Ders der Dämmerung entgegenging und sie am Leben verzweifelte.

Der Tod von Ovette hinterließ auch im Palast Monteleite tiefe Spuren. Man war der Verstorbenen gerade in

Staatssekretär des Reichskolonialamts Solf

dankt dem Vordränger für die anerkennenden Worte über die Schutztruppe. Unsere Kolonien wußten, daß sie auf den Schutz der heimischen Heere nicht rechnen konnten. Trotzdem haben sie sich furchtlos gegen eine gewaltige Übermacht gehalten. Hohes Lob verdient auch die Eingeborenen, die todesmutig in den Kampf gingen für die deutsche Sache. Der Fall von Deutsch-Südwestafrika war ein schwerer Schlag, aber das Schicksal unserer Kolonien wird in Europa erfüllt. Die unwürdige Behandlung der Weissen, die Mobilisierung der Schwarzen gegen die weiße Rasse ist ein

Schandfleck, den England nie wieder los werden wird. Das wird England noch zu spüren bekommen! Wir verfolgen unsere Kolonialpolitik weiter! (Beifall.)

Abg. Senda (Volk):

Wir haben gestern mit Genugtuung vernommen, daß das Recht des polnischen Volkes auf freie Entwicklung seines nationalen Lebens anerkannt wird. Die freie Entwicklung des polnischen Volkes steht mit dem Wohle des deutschen Volkes nicht in Widerspruch. Wir hoffen, daß nach dem Kriege die freie Entwicklung des nationalen Lebens der polnischen Nation gesichert werden wird.

Abg. Schulz (Nv.):

In der polnischen Frage ist der Reichskanzler mit Recht den gleichförmlichen Versprechungen der Russen nicht gefolgt. Die russischen Versprechungen wuchsen im Quadrat mit ihrer Entfernung aus Polen. Wir verlangen einen Frieden, der den gebrachten Opfern entspricht.

Der 10 Milliarden-Kredit wird in der 2. Lesung bewilligt.

Der Abg. Liebknecht und einige andere Sozialdemokraten hatten vor der Abstimmung den Saal verlassen, nahmen aber jetzt wieder ihre Sitze ein.

Auf Antrag des Abg. Spahn (Ztr.) findet sofort die 2. Lesung des 10 Milliarden-Kredits statt. Es widerspricht niemand.

Der Präsident stellt die

einstimmige Annahme der Vorlage der 3. Lesung fest.

Abg. Liebknecht (Son.) ruft: Nein, nein! (Große, anhaltende Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Samstag 2 Uhr. — Tagesordnung: Bericht der Budgetkommission über Resolutionen. Schluß nach 5 Uhr.

Die Eroberung von Nowo-Georgiewsk.

85 000 Gefangene über 700 Geschütze.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 20. Aug., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Anvers und Soesterbeek wurde der Feind heute Nacht aus dem von ihm gestern besetzten Grabenstück vertrieben.

Am Schräkmännle in den Vogesen sind ein kleinerer Teil unserer vordersten Stellungen an die Franzosen verloren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Deftlich von Nowo-Georgiewsk folgten unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feinde.

Im Namen der Dawina bis zur Straße Anghowo-Grodno sind die Russen in die Linie Gubele (östlich von Mariampol)-Lodzie-Studzienica zurückgezogen und leisten dort erneut Widerstand.

Auch östlich Lwow wird noch gekämpft.

Die Armee des Generals v. Gallwitz setzte ihre Angriffe erfolgreich fort und nahm 10 Offiziere und 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinen-gewehre.

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, 6 Generäle, über 85 000 Mann — davon gestern im Endkampf allein

lehter Zeit durch ihre Verlobung mit Albert nahe getreten. Seelisch gebrochen und auch körperlich von den Nachwachen und der Sorge ermüdet, lebte Lilian nach Strahburg zurück. Eines Morgens tauchte beim Desener der Gedanke auf: einmal Zeit zum Winterport ins Gebirge zu gehen. Großmama Steiner schlug Daxos vor, aber Hortense meinte: dort sei es zu unruhig, gesellschaftlich zu sehr auf die Spitze getrieben, auch würde man mit der Reise unnütz Zeit verlieren. Die Vögelchen lägen so nahe und jedermann, der bis jetzt Sport in den Vogesen getrieben, lobte die Herrlichkeit der Natur, die jetzt gerade im Winter so besonders schön sei. Madame de Monteleite stimmte ihrer Enkelin zu. Großmama Steiner war schließlich auch einverstanden und Lilian befand sich in einer derartigen körperlichen und seelischen Apathie, daß ihr alles gleich war.

Jean telephonierte nach einem Vogesenhotel, das wegen des Winterports auch im Winter offen blieb, und erhielt die Antwort, daß mehrere gute Zimmer noch frei seien. So entschloß man sich kurz zur Abreise und meldete die Ankunft in dem Hotel für den übernächsten Tag an. Bis dahin verging die Zeit mit Besorgen von einer zweckmäßigen Toilette für den Winteraufenthalt und für den Sport.

Der immer noch sehr bewegliche Geist von Madame de Monteleite freute sich auf die Aussicht, wieder einen neuen Zweig des gesellschaftlichen Lebens kennen zu lernen. Die Gesellschaften waren ja schon so langweilig. Der Aufenthalt dort oben bot sicher manches neue. Hortense aber schien in diesem Jahre das Interesse für die gesellschaftlichen Veranstaltungen des Winters verloren zu haben. Sie musizierte in letzter Zeit wieder mehr denn je, und sie zählte heimlich die Tage, bis Philippe Rolf wieder zu vorübergehendem Besuch nach Strahburg zurückkehrte.

Wenn es je etwas im Leben gab, das heilsam auf ein krankes Gemüt einzuwirken vermochte, so war es die Natur. Man nahm von der Bahnstation aus zwei Schlitten und fuhr so ins Gebirge hinein. Der Winter hatte sich spät eingestellt, aber er hielt sich jetzt mit hartnäckiger Strenge. Die Fahrt durch den tiefverschneiten Wald bot mit seinen immer wechselnden neuen und herrlichen Bildern einen Eindruck, den alle Schmeicheln genossen.

Und doch, ob die Einsamkeit hier oben und die Stille für Lilian gut waren? Sie wurde hier weniger abgelenkt und vergaß sich mit ihren Gedanken immer wieder in ihre Erlebnisse, die sie so peinigten. Hortense bemerkte es wohl, und um Lilian abzuwenden, bot sie, mit ihr zu

über 20 000 — wurden zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700. Der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht überschauen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der linke Flügel warf den Feind hinter den Roteska- und Pulwa-Abchnitt (südwestlich von Biskowitow) zurück.

Südlich des Bug wurde gegenüber Brest-Litowsk Gelände gewonnen.

Deftlich von Lodowa erreichten unsere Truppen in harter Verfolgung die Gegend von Biscaca.

Oberste Heeresleitung.

Beständige Mißerfolge der Italiener.

Wien, 20. Aug. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk hat im Bereich der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischen Armeen regellos zusammengebrängt. Um das auf wenige Uebergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordosten zu ermöglichen, setzte der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen hartnäckigen Widerstand entgegen. Dessenungeachtet hat sich der nördliche Flügel der Einschließungsgruppen östlich Minsk weiterer Vorkessungen bemächtigt. Unsere auf dem nördlichen Bugster vorkessenden Truppen des Erzhersogs Josef Ferdinand vertrieben gestern vor Einbruch der Dunkelheit den bei Wolcan verhaszten Feind mit kühnem Hand. Die Gruppe des Generals v. Bock bringt gegen die obere Pulwa vor. — An der Belichung von Nowo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Wärfen erfolgreichen Anteil.

Bei Bladimir-Polinski und in Okalitz blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiet halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriff auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Kolaria verloren die Italiener 200 Mann. Im Nordabschnitt der kahlenländischen Front wurde gestern wieder ein feindlicher Angriff auf Mraz-Brk und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgeschlagen. Desgleichen scheiterten zwei gestern Abend und heute früh unternommenen Versuche der Italiener, die Linien des Brückenkopfes von Tolmea zu durchbrechen. — Im Ostitalien unterhielt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagra und bewarf feindliche Truppenmassen westlich von Vicenza.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Böser, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe an der Dnjestr- und Bugfront.

Tschernowitsch, 20. Aug. (T.-L.-Tele.)

An der Dnjestr- und Bugfront finden seit ununterbrochen Artilleriekämpfe statt. Gestern versuchten die Russen sich unseren Stellungen zu nähern, erlitten hierbei aber erhebliche Verluste. Als Vergeltung für die heutige Bombenbeschießung von Tschernowitsch durch feindliche Artillerie warfen unsere eigenen Artillerie sechs Bomben auf die russische Stellung an der bukowinisch-bessarabischen Front, wodurch Sprengkolonnen getroffen und großer Schaden angerichtet wurde. Mehrere Soldaten wurden verwundet, viele Pferde getötet.

rodeln. In der Stille der Woche war Gelegenheit zum Erlernen, und Jean, den man mit hinaufgenommen hatte, war unermüdlich, den beiden jungen Damen die Rodeln hinaufzuführen. Zuerst probierte man ein ganz kleines Stück, da auch Hortense teilnehmen wollte und ihr noch immer geschwächte Sehkräfte Vorbehalt gebot. Aber am Sonntag fanden sich immer Scharen von Passanten ein, die von Strahburg herüber zum Rodeln und Skilaufen auf den Weisen kamen.

Am Samstag Abend nach ihrer Ankunft auf dem Schirmhof traf auch Ovelina ein. Er hatte noch einige Tage freie Zeit vor sich. Um Albert nach den ersten schweren Tagen nach der Beerdigung nicht allein zu wissen, war er bei ihm geblieben. Aber eine innere Unruhe verfolgte ihn. Die Worte, die Lilian ihm gegenüber beim Tode Ovettes geäußert hatte, zeugten von einem solchen inneren Zusammenbruch, von einer tiefen Lebensverneinung, daß der Gedanke an Lilian ihm keine Ruhe ließ. Er wußte sie jetzt mit Monteleite in den Vogesen, und er beschloß, unter dem Vorwand, den Winterport nun ebenfalls in nächster Nähe kennen lernen zu wollen, ihnen nachzureisen. Er bestimmte Albert, sich beruflich ebenfalls noch einige Tage freizumachen und ihm nachzukommen. Jedoch erst am Dienstag, wenn die Scharen der Sonntagsgäste wieder weg waren und wieder Ruhe über dem Vogesen lag. Er holte sich von Strahburg seine Schneeschuhe, um Monteleite gegenüber nicht zu unvermittelt dort anzukommen. So traf er ziemlich spät an der letzten Bahnstation in Schirmer ein. Aber das war ihm recht; er konnte hier jeden Weg und der Aufstieg durch den dunkelsten Wald war von ungemeinem Reiz. Als Ovette des letzten Tages waren mit ihm mehrere Strahburger Studenten angekommen, die ebenfalls zum Schirmhof hinauf wollten, um den Sonntag dort oben zu verbringen. Sie gingen ihm in einer langen Reihe voran und trugen auf hohen Holzstöcken brennende rote Lampen. Das gab einen wunderbaren roten Reflex rings um dem blühenden Schnee und auf den dicht verschneiten Zweigen der Tannen, die sich zur Seite des Weges den Berg hinauf und abwärts neigend reichten. Zwischen tief verschneiten Matten blinkten nun endlich die Lichter des Hotels entgegen. Als er näher kam, schlugen ihm Musikanten entgegen, und durch die unverschlachtenen Fenster des Speisensaals sah er einige Paare sich drehen, im Podestkloster mit massiven Säulen: Touristen, die sich hier oben in der verschneiten Bergwelt einige vergnügliche Stunden mit Bekannten bereicherten.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel



Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem ältesten Sohne von Dr. Gust. v. Brünning in Höchst, dem Leutnant Adolf v. Brünning, der im Okeere steht.
Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Jakob Klopff aus Nied. Von den vier Söhnen der Familie Klopff, die im Felde stehen, besitzen nunmehr drei diese Auszeichnung.

Der deutsche Gouverneur von Kowno.

Vosen, 20. Aug. (T.-M.-Tel.)
Zum Gouverneur von Kowno ist der bisherige Gouverneur der Festung Vosen, Generalleutnant von Koch, ernannt worden, der seit April 1912 bis zum Kriegsausbruch Kommandant von Vosen, seit Kriegsbeginn Gouverneur von Vosen war. Er ist für seine Teilnahme an den Kämpfen der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet worden. Seine letzte Felddienstleistung bekleidete er bis 1912 als Kommandeur der zweiten Garde-Feldartillerie-Brigade.

Ein polnischer Geheimbund gegen Rußland.

Wien, 20. Aug. (T.-M.-Tel.)
Wie das Blatt „Praca Narodowa“ berichtet, besteht in Warschau im letzten Jahre der Russenherrschaft eine polnische Geheimorganisation, die Gelbarmierungen für die militärische Ausbildung polnischer Jünglinge zum Kampfe gegen Rußland veranstaltet. Diese hat mehrere Regierungskassen mit Beschlag belegt und am 18. Dezember 1914 einen Wagniszug der russischen Intendantur bei Lublin zur Entgleisung gebracht, wobei 20 Waggons mit Munition und Proviant vernichtet wurden. Eine Abteilung dieses Geheimbundes habe am 20. April 1915 eine Verlehrsströmung auf sämtlichen Eisenbahnlinien bei Warschau entlang des rechten Weichselufers herbeigeführt und am 8. Mai die Eisenbahn bei Biala-Siedlca in die Luft gesprengt.

Neue serbische Vorbereitungen.

Paris, 20. Aug. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Blätter melden amtlich aus Belgrad, daß der Kriegsminister beschloßen hat, die noch verwendbaren verwundeten Kriegsinvaliden für den Stappendienst zu verwenden, um eine möglichst große Anzahl für die aktiven Kriegsunternehmungen zur Verfügung zu stellen.

Angriff auf montenegrinische Stellungen.

Thyon, 20. Aug. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Eine Depesche aus Cetinje meldet: Die Österreich-Größen mit Artillerie und Infanterie die montenegrinischen Stellungen bei Durin, Bialele und Gatinan an, und beschossen heftig die Stellungen am Kovcen. Die montenegrinische Artillerie erwiderte das Feuer.

Ein neuer Kriegsminister in Bulgarien.

Sofia, 20. Aug. (Tel. Cit. Erst.)
Die Ernennung des Divisionsgenerals Schefow an Stelle Ritschows zum Kriegsminister ruft verschiedentlich Kommentare hervor, die alle grundlos sind, besonders wenn sie auf eine politische Kursänderung oder auf bevorstehende Entschiedenheiten seitens Bulgariens hinweisen. Schefow ist Ende der 40er Jahre; er ist der Typus eines gelehrten Soldaten von hartem Willen und ein nicht unwichtiges organisatorisches Talent. Im Balkankrieg war er Stabschef der Armee, die Adrianopol stürmte. Nach dem Kriege wurde er mit verschiedenen militärisch-diplomatischen Missionen betraut und war unlängst technischer Berater bei den türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Italien und die Türkei.

Ghassio, 20. Aug. (Tel. Cit. Erst.)
Die bisherigen italienischen Konsuln von Konstantinopel, Smyrna und Trapezunt sind in Rom eingetroffen. Die deutschen Siege im Osten wurden in Italien durch die Agenzia Stefani mit höchst lobender Verpöndung bekannt; sie werden noch nicht kommentiert, nur „Popolo d'Italia“ bringt einen belanglosen Artikel: Italien müsse sofort der Pforte den Krieg erklären, damit die Balkanstaaten eintreten, ehe es zu spät sei.

Rußland- und englandfeindliche Bewegung in Persien.

Petersburg, 20. Aug. (Tel. Cit. Erst.)
Die Petersburger Telegr.-Agentur meldet aus Teheran: Der russische und der englische Konsul in Hermandschah wurden durch Vandalen an der Rückkehr nach dort verhindert. Die persische Regierung ist während der Dauer der Ministerkrisis ohne mächtige. In Südpersien dauert die Bewegung gegen die Engländer fort. In der Umgebung von Buschir wurden die Lokale der British India Company verwüstet und das Haus eines Bankdirektors angezündet. Die Verbindung zwischen Buschir und Schiras ist unterbrochen. Angriffe gegen die Engländer werden häufiger. Ungeachtet der ersten Lage in Persien hält der russische Erfolg an der Kaukasusfront (?), die längst erfolgte Entsendung einer Abteilung an die afghanische Grenze, wo verschiedene Vandalen verpöndet wurden, sowie die Verstärkung unserer Abteilung vor Paswin die Verwerflichkeit davon ab, sich endgültig den Feinden Rußlands zu unterwerfen. (Erst. 3.)

Japans Rolle im Weltkrieg.

Ein Jahr nach der japanischen Kriegserklärung.

Von General der Infanterie a. D. von der Voet.
Gestern war ein Jahr verflossen, seit Japan sein Ultimatum an Deutschland stellte. Bekanntlich überreichte am 20. August der japanische Geschäftsträger in Berlin im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amte eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Uebergabe des gesamten Pazifikgebiets von Kiautschow an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wurde.

Daraufhin wurde dem japanischen Geschäftsträger am

23. August vormittags die mündliche Erklärung abgegeben, daß die deutsche Regierung auf die Forderungen Japans keinerlei Antwort zu erteilen habe und sie sich veranlaßt sehe, ihren Vorkämpfer in Tokio abzuweisen und dem japanischen Geschäftsträger in Berlin seine Pässe zuzustellen. Diese, der Würde des deutschen Reiches durchaus entsprechende Antwort fand damals im deutschen Volke allgemeines Zustimmung, obwohl damit die Beteiligung Japans am Weltkrieg entschieden war.

Nachdem am 8. September bereits japanische Flieger über Tsingtau Bomben abgeworfen hatten, begann am 20. September der Landangriff gegen Tsingtau, der bis Ende Oktober soweit gediehen war, daß ein allgemeiner Angriff gleichzeitig vom Lande und von der See aus erfolgen konnte. Am 7. November, also nach mehrwöchentlichem heftigen Widerstand fiel Tsingtau, dessen überlebende Besatzung mit seinem tapferen Führer Meyer-Waldeck unter ehrenvollen Bedingungen in japanische Gefangenschaft geriet.

Seitdem haben — abgesehen von der am 7. Oktober 1914 erfolgten Besetzung der Marschall-Insel „Jaluit“, der Teilnahme japanischer Seekriegskräfte am Seegescheh bei den Falklandsinseln am 8. Dezember 1914, sowie japanischer Waffen- und Munitionslieferungen an Rußland — keine unmittelbaren Feindseligkeiten Japans gegen Deutschland und seine Verbündeten weiter stattgefunden, obwohl es an Aufforderungen hierzu seitens unserer Gegner nicht gefehlt hat.

Man darf aber nicht etwa glauben, daß diese Zurückhaltung Japans um der schönen Augen der mitteleuropäischen Mächte willen erfolgte, sondern sie lag im ureigenen Interesse dieses emporkommenden Staates. Denn daß, was sich z. B. in Europa abspielt, die Zermürbung der europäischen Großmächte, kann für die ehrgeizigen Pläne Japans nur von Nutzen sein. Diese Pläne gehen bekanntlich in erster Linie dahin, den politischen Einfluß Europas in Ostasien und besonders in China nach Möglichkeit auszuschalten oder doch wesentlich einzuschränken und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. In diesem Sinne hat es denn auch die anderweitige Inanspruchnahme der europäischen Großmächte kräftig ausgenutzt und durch sein gewalttätiges Vorgehen, besonders in China gegenüber, bereits Manches erreicht, was unter normalen Verhältnissen kaum möglich gewesen wäre. Japan hat sich anscheinend seinen Verbündeten — England — zum Lehrmeister genommen und betrachtet diesen Weltkrieg als einen Geschäftskrieg, der ihm möglichst großen Nutzen bringen soll. Dabei werden selbst die Interessen seines englischen Geschäftsfreundes keineswegs gekostet, ein Umstand, der wohl dazu beigetragen haben dürfte, daß England neuerdings weniger als zu Anfang des Krieges die Beteiligung Japans an den Operationen auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu wünschen scheint.

Umsomehr ist dies aber in Rußland und Frankreich der Fall, wo die Presse unter allerlei Verlockungen immer von Neuem auf die Notwendigkeit des baldigen Erscheinens japanischer Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatz in Europa hinweist.

Daß Japan diesen Verlockungen Folge leisten wird, erscheint höchst zweifelhaft. Einmal liegt seine weitere Beteiligung am Weltkriege durchaus nicht — wie wir sahen — in seinem Interesse. Sodann ist die Ueberführung starker japanischer Streitkräfte — und um solche könnte es sich doch nur handeln, wenn sie einen Umschwung in der Kriegslage zugunsten der Entente herbeiführen soll — kein ganz einfaches Unternehmen; jedenfalls würde es viel Zeit und große Kosten verursachen; wer soll die letzteren tragen? Japan wird bei seiner schlechten Finanzlage dazu gewiß nicht bereit sein. Zudem wäre es für Japan keine dankbare Aufgabe, dem gegenwärtig militärisch schon halb am Boden liegenden Rußland wieder auf die Beine zu helfen, ganz abgesehen davon, daß es doch noch keineswegs sicher ist, ob dies einer japanischen Hilfsarmee den kriegs- und kriegsgewohnten Truppen der mitteleuropäischen Mächte gegenüber gelingen würde. Endlich muß Japan in seinen diesbezüglichen Entschlüssen wohl auch Rücksicht auf die neutralen Staaten nehmen, indem es doch nicht unmöglich wäre, daß diese in dem Erscheinen starker japanischer Streitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz eine Gefahr für die Zivilisation Europas erblickten und sich dem widersehen würden, obwohl wir während dieses Weltkrieges in dieser Hinsicht bereits das Unglaubliche seitens unserer Gegner erlebt haben.

Aus allen diesen Gründen dürfte eine weitere unmittelbare Beteiligung Japans am Weltkriege, insbesondere die Ueberführung starker japanischer Streitkräfte nach dem europäischen Kriegsschauplatz, unwahrscheinlich sein. Sollte sie aber trotzdem später, vielleicht wenn die augenblicklich mit Hochdruck betriebenen Bemühungen des Viererbundes, die neutralen Balkanstaaten auf seine Seite zu ziehen, ergebnislos bleiben sollten, doch noch erfolgen, so kann man sich, wenn es auch nicht gerade erwünscht ist, doch nicht scheuen, denn unsere Kriegslage ist gegenwärtig, besonders im Osten, so hervorragend günstig, daß wir dem Ausbruch dieses größten aller Kriege mit voller Zuversicht entgegengehen können.

Japanisch-chinesisches Abkommen über Tsingtau.

London, 20. Aug. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Reuter meldet aus Tokio unterm 18. Aug.: Das japanische Ministerium des Innern veröffentlicht das Abkommen mit China über das Zollwesen im Gebiet von Tsingtau. Japan nimmt die Bedingungen an, die früher für China und Deutschland bestanden haben. Japan wird alle China gebührend, beizubehalten und die Gebiete und Gebiete wie sonstiges Eigentum zurückzubehalten. Alle seit der Einnahme von Tsingtau erhobenen Zölle werden abzüglich 20 Proz. zurückbehalten.

Selbstbetrug im Westen.

Paris, 20. Aug. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Agence Havas meldet: Einer Einladung der französischen Regierung folgend hat Kitchener am Montag und Dienstag, wie schon berichtet, die französische Front in ihrer ganzen Ausdehnung besichtigt. In einer Ansprache an Kitchener erklärte Millerand, „Deutschland habe nicht mehr die Illusion, die französischen und englischen Armeen bezwingen zu können“; deshalb bausche Deutschland vorübergehende Zwischenfälle auf und sage bei seinen Begnern eine innere Spaltung voraus, welche es herbeiführe. Da Kitchener leider nicht Zeit habe, das Innere Frankreich zu besichtigen, versichere er ihm, daß Volk, Parlament und Regierung einiger und entschlossener als je seien, die Waffen nur niederzulegen, wenn das Ziel erreicht sei. Der Weg nach Tipperary sei schwer und lang, aber der Lohn, welcher am Ende aller Schwermühen winkt, sei so groß, daß er alle Bemühungen bezahlt mache. Denn der Preis sei die Befreiung der Welt.

Deutscher U-Boothkalender.

Kopenhagen, 20. Aug. (T.-M.-Tel.)
Der von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geböhrte englische Postdampfer „Grobnio“ hatte keine Passagiere an Bord. 24 Mann der Besatzung des „Grobnio“ wurden von dem Dampfer „Kainyo“ aufgenommen. Der norwegische Dampfer „Drammensfjord“, von Amerika kommend, passierte auf dem Wege nach Christiania gestern die „Hitteroe“, begleitet von Torpedobooten. Die bereits gemeldete Torpedierung des norwegischen Dampfers „Romulus“ erfolgte 400 Seemeilen westlich von Langesund. Das Schiff war bei der norwegischen Seekriegsversicherung mit 375 000 Kronen versichert.

London, 20. Aug. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Reuter meldet: Der norwegische Dampfer „Ragda“ mit 1065 Brutto-Tonnen ist versenkt worden. Der Kapitän und 15 Mann wurden gerettet. Der Dampfer „Ragda“ wird wohl Danneware an Bord gehabt haben.

Zur Vernichtung des englischen U-Bootes E 13.

Dragør, 20. Aug. (T.-M.-Tel.)
Von der Unterseebootbesatzung sind nunmehr 14 Leichen des „E 13“ nach Vort Snøtten gebracht worden. Die Beschießung durch zwei deutsche Torpedoböhrer erfolgte gegen 10 Uhr und dauerte nur 5 Minuten. Aus Lindham erfuhr „Berlingske Tidende“, daß das englische Tauchboot völlig zerschmettert ist. An Bord befanden sich noch 25 Mann. Zwei Verwundete sind gelandet. Die noch an Bord befindlichen Leute werden interniert werden, wenn sie nicht bis Freitag vormittag das dänische Seengebiet verlassen haben. Ihr Entkommen ist natürlich äußerst unbedeutend. Nach Aussagen eines gelandeten Matrosen sollen noch mehr Mannschaften verwundet sein. „E 13“ gehörte zu einem Torpedoböhrer, das in den letzten Tagen bis Skirritime passierte. Auch will man heute Nacht gegen 3 Uhr eine Kanonade bei Stefnas gehört haben.

Der Luftangriff auf London.

Genf, 20. Aug. (T.-M.-Tel.)
Der Pressedienst erzählt, daß vorerstern nach dem Zeppelinangriff auf die City von London der gesamte telegraphische Verkehr in London auf Veranlassung des Zensors eingestellt worden ist. Auch der Drahtverkehr nach den Orten außerhalb der Grafschaft von London war äußerst beschränkt. Der Abgang der englischen Zeitungen nach dem Festlande war in diesen Tagen überhaupt nicht angelassen. Sie sind auch in keinem Hafen Hollands eingetroffen. Man schließt daraus, daß der Zeppelinangriff außerordentliche Erfolge gehabt und großen Schaden hervorgerufen haben muß, was der englische Zensor dem Festlande und im eigenen Lande natürlich völlig geheim halten will.

Geh. Rat Prof. Paul Ehrlich.

Bad Homburg, 20. Aug. (Geh. Rat. Prof. Paul Ehrlich ist heute nachmittag hier, wo er zur Kur weilte, an Darschwäche im 2. Lebensjahre verstorben.)
Mit Professor Ehrlich verliert die deutsche ärztliche Wissenschaft einen ihrer hervorragendsten Vertreter, die Stadt Frankfurt den berühmten Direktor des dortigen Kaiserinstituts für experiment. Therapie, von wo im letzten Jahrzehnt die epochemachende Lehre der neuen Syphilis-Heilmethode ihren Weg nahm. Aber auch ohne diese, immer noch heftig umstrittene Entdeckung bleibt Ehrlich, ein geborener Schlesiener, unter den Bakteriologen der Gegenwart der mit erfolgreichste und bedeutendste in der Bekämpfung infektiöser Krankheiten. Seine äußere Laufbahn war an Ehren überreich; aus dem unbekannten Privatdozenten an der medizinischen Fakultät der Berliner Universität, der vorher sieben Jahre an der Kaiserlichen Kaiserin-Matthias-Universität in Breslau, wurde in der kurzen Zeit zwischen 1880 und 1886 der Direktor des Kaiserinstituts für Serumforschung und Serumprüfung, und schon als 44-Jähriger wurde Ehrlich 1888 zum Geh. Medizinalrat ernannt. Seine in der jüngsten Zeit erfolgte Ehrung durch Verleihung des Titels Excellenz ist noch in allgemeiner Erinnerung.
Ehrlichs Name wird in der Wissenschaft — neben demjenigen von Behring — als Begründer der Serumtherapie fortleben.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 21. August.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

21. August 1914.

Die Vogeleschlacht 2. Tag: Die Bayern, Donau, Markkirch, Die Japaner abgefangen.

Der zweite Tag der großen Vogeleschlacht spielte sich auf der Linie Moncel-Aracourt-Condregange-Balscheid ab. Die deutschen Truppen errangen unvergängliche Lorbeeren, und wenn an dieser Stelle die Leistungen der bayerischen Armee hervorgehoben werden, so geschieht das nur, weil über diese Einzelheiten bekannt geworden. In heftigen und verlustreichen Kämpfen besiegten die Bayern in schwierigem Gelände in vier Tagen häufig Kilometer zurück, nahmen Artilleriestellungen, die unannehmbar schienen, und in einzelnen Fällen ging die beispiellose

Rühmlichkeit so weit, daß der Sturmangriff erfolgte. Bevor er durch die Artillerie vorbereitet werden konnte. „Sie waren nicht zu halten“, dieses Wort, das man so oft hörte, es kam auch hier zur Geltung. Die größte Leistung dieser Tage war wohl die Eroberung des Donon, des nördlich von Schirme gelegenen, 400 Meter hohen Berges, auf dem die Franzosen eine schier unüberwindliche Stellung innehatten, um die fast drei Wochen bereits gekämpft worden war. Der Sturmangriff am genannten Tage dauerte zweieinhalb Stunden. „Wir müssen den Berg haben“, lautete die Losung, und die Felsenburg ward genommen. Biersch waren es erbitterte Kämpfe und Mann gegen Mann; die Uebermacht der Franzosen war groß; erst später stellte es sich heraus, daß man gegen die große, gegen Ströburg vorrückende französische Armee gekämpft hatte. Am selben Tage kam es zu einem heftigen Gefecht bei Markirch (südlich Ströburg, hart an der französischen Grenze); hier hatten sich die Franzosen hässlich eingerichtet (vielleicht von den „besseren Kreisen“ bewillkommt, während die „einfachen Leute“ mit den Eindringlingen nichts zu tun haben wollten), sie wurden aber nach einer vollständigen Niederlage hinausgejagt. — Inzwischen begann jetzt durch die Truppen des deutschen Kronprinzen der Angriff auf Longwy, das von den Franzosen in aller Eile besetzt worden war. Auch auf Namur wurden die ersten Angriffe gerichtet; indes begann die eigentliche Beschließung erst später. Nebenbei erwähnt sei, daß im Westen, an der holländischen Grenze, 600 Japaner, der größere Teil Studenten an den deutschen Hochschulen, abgefaßt und gefangen genommen wurden; die schlaue Japs hatten sich „japanisch“ brücken wollen, nachdem sie reichliche Schulden hinterlassen hatten; sie waren arg überrascht, daß man sie trotz ihrer überläufigen Vorsichtsmassregeln im letzten Augenblick dingfest machte. — In diesem Tage jagten die Russen in Gumbinnen ein; sie betrugen sich hier, wie überhaupt in den größeren Städten, in denen sie den Schein zu wahren suchten, verhältnismäßig mauerlich.

Todesfall. Infolge einer Herzlähmung starb am 18. August Generalmajor Maximilian v. Lang, Kommandant der Festung Wesel, ein Vetter des erblichen Reichsrats der Krone Bayern Lang-Pudhof. Die Leiche des Verstorbenen wird am Sonntag in Mainz eingetäschelt.

Verbot der Verwendung von Rahm. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps gibt bekannt, daß der Verkauf und die gewerbsmäßige Verwendung von süßem und saurem Rahm (Sahne) mit Gültigkeit vom 15. d. M. ab verboten ist. Ausgenommen von dem Verbot ist der Verkauf von Rahm an Krankenanstalten, ferner die Abgabe für Kranke auf Grund ärztlicher Bescheinigung, die auf Name und Menge zu lauten hat. Der für diese Zwecke freigegebene Rahm muß mindestens 20 % Fettgehalt haben. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Einquartierung. Alle Einwohner, die bis zum 1. August Einquartierung gehabt haben, werden hierdurch aufgefordert, die Quartierarten, soweit dies noch nicht geschehen ist, zwecks Anweisung des Quartiergeheldes nunmehr bis zum 25. August bei Vermeldung des Verlustes ihrer Ansprüche auf Zimmer 50a des Rathauses abzugeben.

Ein amüsantes Stückchen spielte sich gestern auf der Station Viehbrich-Oh ab. Dem um 3 Uhr 14 Min. nachmittags fälligen Zug aus der Richtung Frankfurt entstieg ein anscheinend dem Bauernstande angehöriger Fahrgast, der von Verwandten in Empfang genommen wurde. In gleicher Zeit lief auf der anderen Bahnseite ein doppelter Triebwagen in der Richtung Wiesbaden-Mainz durch. Ueberrascht meint der Fremde zu einem Schaffner: „Ei, was ist denn das? Es was hun ich mei Labe nit geseh.“ Der Schaffner gab die lakonische Antwort: „Die beiden Wagen sind in Wiesbaden abgehoben worden und laufen so ohne Aufenthalt direkt nach Mainz.“ Der Fremde drehte sich noch ein paar Mal um noch dem in der Ferne entweichenden Triebwagen und meinte: „Su e Drexelie, kenne mir deham nit, dek muh ich in mein Ori verzele.“ Der Vorfall erregte natürlich unter dem Supperional wie unter den Fahrgästen große Beifall.

Gericht und Rechtspredung.

FC. Knapp am Zuchthaus vorbei kommt nochmal der wegen Diebstahls oft vorbestrafte Tagelöhner K. G., 1888 zu Frankfurt a. M. geboren, weil er im vollen Umfang gehändig und die von ihm geklauten Sachen auch nur einen geringen Wert hatten. Vor der Strafkammer in Wiesbaden führte er geizig aus, daß er nur, weil er keine gute Hofe schonen wollte, einem anderen Arbeiter aus einem verlockenden Doffer eine Arbeitsheute und einen Umgang geklaut habe. Wegen schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall trifft ihn ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. — Aus Liebe zum Vieh können es Landwirte immer noch nicht lassen, trotz aller Bundesratsverordnungen, Hafer ihrem Vieh mit zu verfüttern. Ein Landwirt aus Strina-Margaretha hat in den Monaten März und April 2–3 Zentner beschlagnahmten Hafer schrotten lassen und diesen seinen Ochsen verfüttert. Nur mit Mühe und auf seine geringen Verhältnisse erhält er eine Geldstrafe von 20 M. — Der Fabrikarbeiter K. A. aus der Schweiz hat in Gröbheim a. M., wo er in Arbeit stand, 4 kg. Mehl geklaut. Da er schon oft vorbestraft, aber gehändig ist, lautet das Urteil wegen einfachen Diebstahls auf 3 Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Liebe Jugend! Ein Bandurmann schleppt einen großen Eimer zerbrochenes Eis über die Straße. Es ist ihm anzusehen, daß eine derartige Tätigkeit nicht zu seinem Geschäft gehört, denn trotz der kühlen Zeit rinnt ihm der

Schweiß in kleinen Tropfen von der Stirn und oft ruht er aus. Da kommt ein anscheinend beschäftigter Arbeiter und schreit: „Du! Lachst! Dicker! Kannst mir mal ein bißchen helfen.“ — Hier kommt er aber schief an: „Was erlaube Sie sich denn, Sie Burche, Sie! Wissen Sie überhaupt, wer ich bin? Ich bin der Amtsgeschäftsrat Schulz.“ — Der Mann stellt den Eimer weg, nimmt Stellung und spricht: „Verzeihen Sie, Herr Amtsgeschäftsrat.“ — Dann lautet er aus der Tasche seiner feldgrauen Uniform eine Karte und reicht sie dem Andern: „Schatten Sie, daß auch ich mich vorkelle: Oberbürgermeister Wader aus Gröbheim.“

„Wenn man bedenkt, wie der Jar zu Beginn seiner Regierung für Ordnung und Frieden war!“ — Ja, der hat eben vorausgesehen, daß er in jedem Kriege Prügel bekommen werde.“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

XX Die Frühtrauben. Aus Rheinheffen, 20. Aug., wird uns geschrieben: Die Frühtrauben sind reif. Die Reife kann in allernächster Zeit erfolgen. Hat vereinzelt sogar schon begonnen. So wurden in Frei-Weinheim Frühburgundertrauben geschnitten und zu 30 Pf. das Pfund verkauft. Für das Viertel von 18 Pfund wurden also 540 M. bezahlt. Mit einer baldigen Ausreise der weißen Trauben darf man ebenfalls rechnen. Die Weinberge sind bereits in einer Reihe Bemerkungen geschnitten worden. Auf alle Fälle steht ein reicher Herbst in Aussicht. Bei den letzten Verkäufen wurden für das Stück 1914er in Wörthstadt 650 M., in Udenheim 600 M., in Mettenheim 700 M., in Döppenheim 800–880 M., in Alheim 680–700 M., in Dörxheim 700–730 M., 1913er in Wörthstadt 500–610 M., in Weichheim 650 M., in Udenheim 610 M., 1912er in Wörthstadt 600–620 M., in Nieder-Saulheim 550 M., in Stadeler 580–600 M. angelegt. — Vom Mittelrhein, 20. Aug. In geschäftlicher Richtung ist etwas Ruhe vorhanden, doch kommen immer noch Abschlüsse zuhande. Bei den letzten Umsätzen wurden für das Stück 1912er Weißweine in der Gopparde Gegend 800–900 M., 1911er Rotweine in Salsia 1050–1150 M., 1913er Weißweine in Enghell 780–900 M., 1914er Weißweine in Cheripon 800–850 M. erzielt.

Wasserkände am 20. August: Konstantz 4,13, Dünningen 2,77, Rehl 3,34, Ströburg 3,32, Rannheim 4,46, Mainz 1,46, Vingen 2,24, Rheingau 2,79, Koblenz 2,58, Rhen 2,52 Meter.

Schriftleitung: Bernhard Grosse.
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: R. Grosse; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: H. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Meyer; Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung: Rudolf H. M. S. O.

Residenz-Theater.

Samstag, den 21. August 1915. Anfang 7 Uhr.
Gastspiel der Schauspiel-Gesellschaft Nina Sanden.

Die Erziehung zur Ehe.

Remise in 3 Akten von Otto Erich Hartleben.

Personen:

Otto Günther, Rittergutsbesitzer. Adolf Jordan
Frau Auguste Günther, Witwe des Vaters. Rosa Donato
Direktor Emil Günther. Hans Schweifart
Hermann. Martha Klein
Euse.
Ihre Kinder
Bella König, Tochter des badischen Königs. Frieda Schuler
Moritz Vanger, Adv. jur. Rolf Gumbel
Frau Schulmann, Zimmermeisterin. Marie Margraf
Hugo Schulmann, Kommiss. ihr Sohn. Adolf Reichen
Reinhold, Buchhalterin. Soutle Jole
Herr von Seckling. Rüdiger Köster
Jenny, Staudenmädchen bei Günther. Gisela Richter
Ein Dienstmädchen. Albert Klinge

Die Vorgänge spielen sich in Berlin, in der Gegenwart, an drei aufeinanderfolgenden Tagen, am Sonnabend, Sonntag und Montag ab.
Ende 9.15 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Samstag, 21. August:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert d. Stadt-Kurorchesters

in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr E. Wemheuer.

1. Aus meines Herzens Grunde,

Choral.

2. Ouverture zu „Isabella“

Suppé

3. Wiener Kinder, Walzer

J. Strauss

4. Arie aus „Hans Heiling“

Marschner

5. Fantasie aus „Robert der

Teufel“

Meyerbeer

6. Hoch Habsburg, Marsch

Kral.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Soldatenblut, Marsch

F. v. Blon

2. Ouverture zu „Franz Schu-

bert“

F. v. Suppé

3. Cavatine aus der Oper

„Ernani“

G. Verdi

4. Wiener Blut, Walzer

Joh. Strauss

5. Morgenlied

F. Schubert

6. Ouverture zur Oper „Jes-

sonda“

L. Spohr

7. Nachruf an C. M. v. Weber

E. Bach

8. Fledermaus-Quadrille

Joh. Strauss.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Städt. Kapellmeister.

1. Lustspiel-Ouverture

A. Köler-Béla

2. Finale aus der Oper „Die

Jüdin“

F. Halévy

3. Suite

H. Kjerulf

Für Streichorchester be-

arbeitet von K. Wyratt.

a) Intermezzo, b) Wiegen-

lied, c) Scherzo, d) Wiegen-

lied, e) Caprice.

4. Estudiantina, Walzer

E. Waldteufel

5. Ouverture zu „Raymond“

A. Thomas

6. Melodie

E. Wemheuer

7. Potpourri aus der Operette

„Der Obersteiger“ C. Zeller.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dohlsheimer Straße 10.

Samstag, 21. August, abds. 8 Uhr:

Buntes Theater.

Tägl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen.

2.30 und 8 Uhr.

Kst. Schauspiel-Gesell.

Samstag, 21. Aug., abds. 7.30 Uhr:

Emilie Getzell.

Darleh. stets zu haben. Graben-

str. 30, 1. n. Goldb. H. 4587

Metallbetten an Priv

Kat. fr

Holzrahmenmatt., Kinderbett

Eisenmöbelfabrik, Suhl, H. 23

MERCEDES



Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39. 1206

1230

Mk. 14.50

1630

Für Kerzte.

Für Pensionen.

1905

Große Wohnung

(12 Zim., Küche, Bad, Speisek. u. Zub., el. Licht, Zentralh., Aufst.) in

welcher seit 22 Jahr. Fremden-Deim mit Erfolg betz. ist. od. so,

auch geteilt, zu verm. Nach. Taunusstraße 13, 1. b. Saak.

Verordnung.

Betrifft: Verbot der Verwendung von Rahm.

Für den mir unterstellten Bezirk des 18. Armee-Korps

und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den

Befehlshaber der Festung Mainz bestimme ich:

Der Verkauf und die gewerbsmäßige Verwendung von süßem

und saurem Rahm (Sahne) wird mit Gültigkeit vom 15. ds. Mts.

ab hiermit verboten.

Ausgenommen von dem Verbot ist der Verkauf von Rahm

an Krankenanstalten, ferner die Abgabe für Kranke auf Grund

ärztlicher Bescheinigung, die auf Name und Menge zu lauten hat.

Der für diese Zwecke freigegebene Rahm muß mindestens 20 %

Fettgehalt haben.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9 b des

Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1881 mit

Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 11. August 1915.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

ge. Freiherr von Gall, General der Infanterie. f102

Statt besonderer Anzeige.

Am 18. ds. Mts. starb infolge Herzlähmung
mein lieber Vetter, der

Generalmajor Maximilian Lang

Kommandant der Festung Wesel.

Im Namen der Hinterbliebenen

von Lang-Pudhof

Erblicher Reichsrat der Krone Bayern.

Die Einäscherung findet Sonntag, den 22. ds. Mts., im
Krematorium zu Mainz statt.

2415

Bekanntmachung.

Am 23., 24., 25., 26., 30. und 31. August 1915, findet von
vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im Nebenraum
Scharfweihen statt.

Es wird gefordert:

„Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen,
das von folgender Grenze umgeben wird:

Friedrich-König-Wege — Idsteiner Straße — Trompeterstraße
— Weg hinter der Rentmayer (bis zum Kesselbachthal). Den
Kesselbachthal — Hühnerst. auf Platter Straße — Teufelsgraben-
weg bis zur Leichterweidhölle.“

Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der
innerhalb des abgegrenzten Gebietes befindlichen, gehören
nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben.
Jedoch ist Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht
werden.

Vor dem Betreten des abgegrenzten Gebietes wird wegen
der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes Nebenraum an den Tagen,
an denen nicht geschlossen wird, wird wegen Schonung der Gras-
nutzung ebenfalls verboten.

Wiesbaden, den 30. Juli 1915.

Garnisonkommando.

Bekanntmachung.

Seine Majestät der Kaiser und König haben an genehmigen
geruht, daß außer den von den deutschen Bundesfürsten ver-
liehenen Kriegsauszeichnungen auch die Kriegsauszeichnungen,
die von den mit dem Deutschen Reich verbundenen Staatsüber-
führten verliehen worden sind, sowie ohne Antrag von den
Angehörigen des preussischen Heeres angelegt werden dürfen.

Wiesbaden, den 17. August 1915.

Der Polizei-Präsident. H. Schenk.

Schützengräben gegenüber dem Bahnhof.

Befichtigung:

Werktags nur nachmittags von 3 bis 8 Uhr
und Sonn- und Feiertags vormittags von
9^{1/2} bis 12^{1/2}, und nachmittags von 3 bis 8 Uhr.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Wiesbaden

Der geschäftsführende Vorsitzende
Krebs, Generalleutnant z. D.

2247